

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 20 (1930)

Heft: 8

Artikel: Bergdörfchen

Autor: Stamm, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636157>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Doktor hieß ihn in die Kammer nebenan treten, sich ruhig verhalten, und wenn er gerufen werde, flink herausstreten.

In der Hütte des Kleinhäuslers Kirninger ging es wieder einmal etwas laut her, aber die Nachbarn achteten nicht mehr darauf, es kam das zu oft vor.

Die beiden Eheleute waren eben im besten Unfrieden von der Schüssel aufgestanden.

Der Mann hatte sich vom frühen Morgen bis Mittag im Dorfe herumgetrieben, denn als Vetter des ermordeten hielt er es für sein gutes Recht, sich die Teilnahme der Leute aussprechen zu lassen; — und wer jetzt mit einmal alles zu ihm kam, ihm die Hand bot und dann des Fragens kein Ende fand! Ja, über Nacht war er im Orte „wer“*) geworden! Leute, die ihn sonst über die Achsel angesehen und ihm keinen freundlichen Blick gegönnt hatten, nötigten ihn jetzt an ihren Tisch und hießen ihn erzählen, was er von dem seligen Vetter zu sagen wußte, und sie sorgten schon, daß ihm die Zunge dabei nicht trocken wurde.

Wenn er dann so festsaß zwischen Weinträgern, Schafleisch, Würsten und Tabakbeuteln mit aufgeknöpften Schnüren, alles zu seinem Dienste, überkam ihn eine Art Dankgefühl gegen den allerdings unfreiwilligen Verursacher dieses Wohllebens, und er begann sich in der Schilderung guter Eigenschaften zu überbieten, von welchen er doch überzeugt war, daß sie der Alte nie besaß, und er sprach mit tränenumflorter Stimme nicht anders, als ob er den Schnupfen hätte, von dem herzlichen Verkehre zwischen dem Seligen und ihm, der, wie er wohl wußte, nie bestanden hatte, kurz: der Kirninger log, was das Zeug hieß, aber der Vetter und die Leute, die für die Anteilnahme was beanspruchen konnten, kamen dabei gut weg.

Und nun saß er da zu Hause vor der Schüssel mit dampfendem Sterz, legte aber den Löffel bald hin und sank schweratmend in den Stuhl zurück.

Sein Weib, die dralle Rosl, die ihm gegenüber saß und mit gutem Appetit zulangte, blickte ihn höhnisch an. „Warst wieder mit solche, die a leer's Glas lieber sehn als a volle Schüssel?“

Da stand der Peter vom Tische auf und sagte: „Mein heutig' Wirtshausgehen wirst du mir nicht vor, wo es mich kein' einzigen Sechser gelöstet hat, und ich mich dort nur verhalten hab', um 'm Vetter Vinzenz — Gott tröst sein' arme Seel' — alle erdenkliche Ehr' im Tode nachzusagen.“

„Schön von dir, im Leben hast ihm so kein gut's Wort gegönnt.“

„Weil er dich ang'leit' hat, deine wenig' Groschen in der Lotterie zu verspiel'n.“

Da fuhr auch die Rosl in die Höhe. „Verlang du nicht, daß ich 's Meine spar', während du 's Deine ins Wirtshaus tragst!“

„Davon hab' ich doch was.“

„Ja, Räusch' und 'n Tag hernach 'n dummen Kopf!“

„Den hast du, so viel Wochen im Jahr sein, von einer Ziehung auf die andere, sonst aber auch nichts.“

„Das muß sich erst weisen! Jetzt seh' ich 'n seligen Vetter in d' Lotterie. — Jessas, wenn ihm das mit zu g'stößen wär', sicher hätt' er mir sein ägyptisch' Traumbüch vermacht, daraus ich mir die richtigen Nummern hätt' h'rausziehn können; aber ich hoff' doch, ich mach' durch ihn ein' Treffer, er war mir ja allweil im Leben gut.“

„Ja, schön gut! Ich sag' nit, ich vergönn' ihm, wie wie ihm g'schehn is, aber das muß ich sag'n, wenn ich bedenk', wie der alte Halun — Gott verleih ihm d' ewige Ruh' — dich zu einer Dreinummernärrin g'macht hat, die statt mit Heiligenbildern 's Gebetbuch mit Risikonto voll hat, zu einer leichtsinnigen Geldaustragerin und verrückten

Traumdeuterin, ja, da muß ich frei denken, es wär' ihm a Straf' Gottes g'west. Dein Verderb' war er im Leben, daß d' es weißt!“

„O, du Beschimpfer toter Leut, du! Du solltest dich in d'Seel h'nein schamen, ihm a solche Nachred' z' halten! Wirst du jetzt nit sein'twegen im Wirtshaus freig'halten? Was nimmst du es denn an? Laß dir nit durch ihn die Gurgel waschen, wenn du über ihn ein ung-waschenes Maul haben willst! Aber ich seh's schon, das is nur ein Veranstaften von unserem Herrgott, der dir dein' Verkündigung an dem armen Vetter heimbringen will! Du wirst mir jetzt nur noch mehr zum Trunk ang'leit', und wann du sagst, der Vetter wär' mein Verderb' im Leben g'west, so schau du zu, daß er nit dein Verderb' im Tod wird!“

Die gute Kleinhäuslerin hatte keine Ahnung, welchen schwarzen Teufel sie da an die Wand malte.

Was den Kirninger betrifft, so erboste ihn die Drohung mit dem toten Vetter dergestalt, daß er, aus vollem Halse schreiend, erklärte, er werde sich weder von toten noch lebenden Vetttern abhalten lassen, seinem Weibe den Fünfnummerteufel aus den Knochen zu schlagen, und die Kirningerin zeterte dagegen, sie werde ihm den Saufteufel bei dem Schopfe herauszausen, und beide Ehegatten begannen tatsächlich, an das Werk ihrer gegenseitigen moralischen Besserung zu gehen; das Weib hatte schon durch ein paar gellende Aufschreie die erhaltenen Püffe quittiert, während der Mann über die Art, mit welcher sich ihm ohne sein Zutun die Haare sträubten,*) manchen Fluch ausstieß, da wurde plötzlich diese sonderbare Teufelaustreibung durch das Eintreten des Gendarmerieführers Korb unterbrochen.

Ob hier der Kleinhäusler Peter Kirninger wohne? fragte der Führer.

Rosl zog die Poppe zurecht und strich die Schürze glatt und sagte: „Ja.“

Peter wischte sich die wirren Haare aus dem Gesicht und brummte währenddem gegen das Weib: „Schön hast mich zug'richt', was soll'n denn d'Leut davon denken!“ Dann fragte er den Gendarmen, was er hier suche.

Die Antwort war kurz: Wenn er der Kirninger sei, ihn! Er habe Befehl, ihn zum Verhöre vor dem Herrn Gerichtsadjunkten zu bringen.

Da war nichts anderes zu machen, als zu gehen.

Rosl gab dem Scheidenden als Abschiedsgruß die Versicherung mit auf den Weg, es würde sie wenig kränken, wenn sie ihn auf zwei oder drei Tage einpferren.

Peter dankte mit dem Versprechen, daß er ihr diese Worte heimzahlen werde, so bald er wieder nach Hause käme.

Nach diesem Austausche von Zärtlichkeiten schritt der Mann an der Seite des Gendarmen der Straße entlang, und das Weib trat unter die Tür und sah den beiden nach.

(Fortsetzung folgt.)

* Wurde an den Haaren gerissen.

Bergdörfchen.

Von Karl Stamm.

Du siehst auf schmalem Felsenband,
Von höhern Felsen übermauert,
Den jähnen Abgrund rechter Hand,
Die kleine, graue Häuserschar,
Wie sie geduckt zusammenkauert,
Als wollt', vernichtetend, jeden Augenblick
Erfüllen sich ihr bitteres Geschick.

Jetdoch der Berg ragt schweigend fort und fort,
Zum Sturz bereit, und harrt auf Wind und Wort,
Indes das Dörfchen todesbang verharrt,
In Nächten manchmal kalt zusammenschauert,
Und jede Stunde immer mehr erstarrt. —
Und hat Jahrhunderte doch überdauert.

* Ein bedeutungsvoller Mann.